

## Jugendbuden im Landkreis Biberach

Zusammenfassung einer qualitativen Analyse, November 2010

Thea Koss, Dr. Burkhard Fehlren

Sie sind ein Phänomen, über sie werden Urteile und Vorurteile gefasst: die Buden in Oberschwaben. Was genau dort aber geschieht, welche Einschätzungen tatsächlich zutreffen, diese Frage stellten sich das Landratsamt Biberach, Kreisjugendreferat und der Kreisjugendring Biberach im Jahr 2010 und gaben eine qualitative Jugendbudenbefragung in Auftrag. Diese liegt seit November 2010 vor. Unterstützt wurde diese Befragung von dem Kommunalverband Jugend und Soziales Baden-Württemberg, der Jugendstiftung Baden-Württemberg und dem Bundesprogramm Vielfalt tut gut im Aktionsprogramm „Kompetent vor Ort. für Demokratie. Ausschnitte aus der Befragung werden hier vorgestellt.

Im Mai 2010 wurde an alle Gemeinden im Landkreis Biberach ein Fragebogen verschickt, mit dem einige Daten zu den dort existierenden Buden abgefragt wurden. Nach Abschluss der Befragung im Juli ergibt sich folgende Bild: 40 der 45 Gemeinden im Landkreis haben sich an der Befragung beteiligt. Acht geben an, dass keine Buden existieren, in 32 Gemeinden gibt es zwischen einer und 24 Buden. Gemeldet wurden insgesamt 191 Buden, wobei es sich bei einigen um Jugendtreffs handelt (kommunale oder in freier Trägerschaft, v.a. der KLJB). Eine deutliche Konzentration zeigt sich rund um Laupheim (Nordosten), in Biberach sowie Ochsenhausen und den Gemeinden südlich davon, außerdem auf der Achse Bad Schussenried, Ingoldingen und Eberhardzell. Gemessen an der Größe der Gemeinden, gibt es allerdings auch im Westen des Landkreises (Unlingen, Dürmetingen und Betzenweiler) eine gewisse Häufung.

Auf öffentlichem Grund stehen 42 der 191 Buden, also etwa 22%, auf Privatgelände 136 (71%), für die übrigen 7% wurden keine Angaben gemacht. Innerhalb des Bebauungsgebiets stehen 58 Buden (30%), außerhalb 88 (46%). Für die übrigen Buden wurden keine Angaben gemacht.

Neben der Erhebung harter Daten wurden zur weiteren Exploration sechs Interviews mit Schlüsselpersonen bzw. Experten durchgeführt, und zwar mit

- einem Vertreter des BDKJ,
- dem Leiter eines Jugendhauses,
- zwei Vertretern der Selbstverwalterszene,
- zwei Vertretern der Polizei, die für die Präventionsarbeit zuständig sind,
- einem Beamten, der für den Staatsschutz zuständig ist,
- einem Bürgermeister
- und dem wissenschaftlichen Mitarbeiter einer Ausstellung über „Budenkultur“ in der Villa Rot.

Ziel dieser leitfadengestützten erzählgenerierenden Interviews war es, die Jugend-, Jugendarbeits- und insbes. die Budenszene im Landkreis aus unterschiedlichen Perspektiven zu betrachten. Die Berührungspunkte der Gesprächspartner zu den Buden ergeben sich aus ihrer jeweiligen Tätigkeit. Von daher repräsentieren diese Schlüsselpersonen vier unterschiedliche Perspektiven: Einmal die der Polizei, zweitens die des Kommunalpolitikers, drittens die der Jugendarbeit, viertens die des Forschers.

Darauf aufbauend qualitative Interviews mit Vertreter/-innen von zwei Jugendtreffs und 14 Buden geführt wurden. Dabei zeigt sich ein differenzierteres Bild.

- Fünf dieser „Buden“ können als Jugendtreffs mit ausgeprägten Selbstverwaltungsstrukturen charakterisiert werden. Sie verfügen über größere, ausgebaute Räume, werden von Jugendlichen unterschiedlichen Alters besucht und

haben ausgedehnte Öffnungszeiten unter der Woche sowie am Wochenende. Mädchen kommen hier auch als autonome Besucherinnen.

- Fünf weitere kommen diesen Anforderungen, die an einen offenen Jugendtreff zu richten sind, zumindest nahe.
- Lediglich vier der 14 Buden sind eher Cliquentreffs, im wesentlichen sind hier andere Jugendliche nur dann willkommen, wenn sie mit einem der Mitglieder befreundet sind, oder wenn sie sozusagen als Vertreter einer anderen Bude auftauchen.

Ohne näher auf die spezifischen Charakteristika wie Einrichtung, Organisation oder „Mitglieder“ einzugehen, sollen in diesem Beitrag einige Schwerpunkte im Mittelpunkt stehen, die per Auftrag explizit betrachtet werden sollten:

### *Schwerpunkt Alkohol*

Der übermäßige Konsum von Alkohol ist der vielleicht zentralste Kritikpunkt, den Gegner der Buden thematisieren. Nun lässt es sich nicht leugnen, dass es wohl in ganz Oberschwaben keine Bude ohne Alkoholausschank gibt. Gleichwohl gilt es zu differenzieren, inwiefern das (Vor-)Urteil, Jugendliche würden sich hier zum Saufen treffen, zutrifft. Zunächst ist festzuhalten, dass die interviewten Schlüsselpersonen eine gewisse „Entwarnung“ geben. Gemessen an Ereignissen aus früheren Jahren, als „Saufgelage“ und „Exzesse“ publik wurden und auch der Diebstahl von hundert Schnapsflaschen aus einer Bude zu einiger Aufregung führte, scheint sich die Lage beruhigt zu haben. Dennoch bleiben diese Vorfälle im Gedächtnis und prägen bei manchen noch immer den Ruf der Buden. Dazu beigetragen hat auch die Missgunst weniger Kneipenbesitzer, die die Buden als Konkurrenz betrachteten. Immerhin liegen die Verkaufspreise dort extrem niedrig – natürlich mit dem durchaus richtigen Argument eines Vaters: „Wenn ich jetzt in den Storchen geh und dreifuffzig zahl fürs Weizen, und hier trink ich es um einen Euro, hab lauter Gleichaltrige um mich rum, dann geh ich auf jeden Fall hierher, das ist ganz klar. Und wenn ich Stift bin oder Azubi oder vielleicht studiere, den Euro bringe ich vielleicht doch auf.“ Die Interviewpartner haben mit Wirten aber keine Probleme. Häufig gibt es gar keine Dorfkneipe mehr, in zwei Fällen wird sie von den Buden mit Besuchen tatkräftig unterstützt. Jedenfalls scheinen übermäßige Besäufnisse inzwischen nicht mehr die Regel zu sein (falls sie es jemals waren). Die Einschätzungen der Schlüsselpersonen tendieren ebenfalls mehrheitlich in diese Richtung: Man „hört“ davon, dass Schnaps an Minderjährige ausgeschenkt wird (Kath. Jugendarbeit); man müsse die Aussagen „auch hinterfragen“ (Kommunale Jugendarbeit); in den meisten Buden sei es nicht so, dass „die alle saufen wie blöd“ (Kommunalpolitik); „Man hört nichts mehr“ (Staatsschutz). Selbst bei den Vertretern der Prävention, die den Alkoholmissbrauch Jugendlicher sehr umfassend bewerten können, ist man sich einig, dass die Buden nicht die Ursache für den Konsum sind und des weiteren so wenigstens noch Kontrollmöglichkeiten gegeben seien: „Wenn wir jetzt alle Buden weg hätten, dann wäre das Problem Alkoholmissbrauch ja noch nicht beseitigt. Dann werden es illegale Treffs, irgendwo. Und die sind dann schwerer zu fassen und schwerer was zu bewegen, zu verändern.“ Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen gaben sehr offen Auskunft, in vielen Fällen lag ihnen selbst daran, den Umgang mit Alkohol zu thematisieren, weil sie dem Ruf der Buden als Horte des Alkoholismus‘ entgegenreten wollen. Dabei verweisen sie mehrheitlich auf einen verantwortungsvollen Umgang, besonders im Hinblick auf die Einhaltung des Jugendschutzgesetzes. Allerdings gilt ein Radler als unbedenklich für 14- oder 15jährige, auch ein Bier ist für Minderjährige in manchen Buden mal drin. Dass auch mal über den Durst getrunken wird, wird von erwachsenen Buden-Gängern eingeräumt mit dem Verweis, dass dies auch in Kneipen vorkomme. Allgemein orientiert man sich an der „Trinkkultur“ im Dorf: „Ein gesunder Konsum ist im Dorf ja eigentlich verwurzelt.“

### *Schwerpunkt Rechtsorientierung*

Während es in den 80er und 90er Jahren nach Aussagen der Schlüsselpersonen eine „Welle“ rechtsextrem orientierter Jugendlicher auch in Buden gegeben hat, kann man derzeit wohl Entwarnung geben, sofern man damit auf politisch fundierte oder organisierte

Rechtsradikalität rekurriert. Die Schlüsselpersonen sind sich allerdings nicht alle einig. Einer hat von „rechten“ Buden gehört. Er zweifelt das zwar nicht grundsätzlich an, verweist aber darauf, dass er von „seinen“ Jugendlichen darüber noch nie Informationen erhalten hat. Laut Staatschutz kommt es kaum zu politisch motivierten Straftaten unter Jugendlichen des Landkreises, im Landesdurchschnitt liegt Biberach weit zurück. Es gebe ein Potential von höchstens 30 Jugendlichen, die sich an politischen Aktionen beteiligen, allerdings außerhalb des Landkreises. Eine größere Zahl von Jugendlichen sei Teil der rechten Musikszene. Diese Jugendlichen hätten aber mit Politik nichts am Hut. Mehrfach wurde auch die Ansicht vertreten, dass es sich bei entsprechenden Äußerungen von Jugendlichen eher um ein pubertäres Gehabe handele, denn um einen ernstzunehmenden politischen Hintergrund. Bei den meisten würde sich das „verwachsen“, d.h. in gesellschaftsfähigen, konservativen Haltungen und Meinungen im Erwachsenenalter enden. Das Gerede in einigen Buden sei auf das durchschnittliche Stammtischmilieu zurückgefallen.

Obwohl vieles auf Hörensagen beruht, gibt es doch Aussagen, dass Buden mit rechtsradikalem Gedankengut existieren. Allerdings war kaum ein Interviewpartner bereit, Namen oder Orte zu nennen. Nur ein Gesprächspartner ließ sich mit dem Hinweis auf Anonymität und Quellenschutz darauf ein, konkrete Hinweise zu geben. Er ist überzeugt davon, dass einige Buden zentrale Treffpunkte von Rechten sind. Gruppen von Jugendlichen würden von überregional bekannten Nazis (auch autonomen) bei der Gründung ihrer Buden unterstützt. Seine Aussage, dass einzelne aktive Budenmitglieder mit der organisierten Rechten in Verbindung stehen, sind äußerst glaubwürdig.

Die interviewten Jugendlichen und jungen Erwachsenen distanzieren sich von „rechten“ Umtrieben – allerdings bewegt sie durchaus die Frage, was darunter eigentlich zu verstehen sei. Wer nur „dumm rausschwätzt“, ist nicht wirklich rechtsorientiert, und generell, so ein Gesprächspartner, sei man „lieber ein bisschen rechts“.

- „Ob die jetzt wirklich rechts organisiert sind? Es ist ein Unterschied, ob da zwei oder drei dabei sind, die diese Überzeugung haben, oder ob die ganze Bude in diese Richtung springt. Das ist was anderes.“
- “Szene kann man das nicht nennen. Die machen halt den Macker, weil sie denken, das ist cool, natürlich haben sie keine Ahnung. Aber ich habe von denen schon lange nichts mehr gehört. Aber das kann man nicht extrem nennen oder radikal, absolut gar nicht.”
- “Wir sind schon viel rumgekommen, aber wir wüssten keine Bude, wo man sagen könnte, da hocken nur Rechte. Bei uns war das damals auch, ein Kerle, der war aus B., zwischendurch ist er mal runter gekommen, aber deswegen ist ja nicht die ganze Bude rechts. Das ist oft das Ortsgeschehen, wenn der Ort denkt, das ist so, dann ist es halt so.”

Auffallend ist, dass vor allem die jüngste Generation von Budenbesitzern ganz entschieden gegen rechtsradikales Gedankengut Stellung bezieht. Da die Gesprächspartner sehr häufig im Austausch mit weiteren Buden sind, darf davon ausgegangen werden, dass es zwar vereinzelt Buden mit einer eindeutigen Rechtsorientierung gibt – in zwei Fällen sind sie den Interviewpartnern persönlich bekannt -, die Mehrheit sich aber im demokratischen Rahmen bewegt.

### *Schwerpunkt Abschottung*

Natürlich ist das eine Generalisierung: Buden-Mitglieder orientieren sich wenig nach außen. Man geht auf Feste in andere Dörfer, macht auch mal gemeinsam einen Ausflug, die „Stadt“ aber bietet für viele keinen Anreiz. Die Identifikation mit dem Dorf, mit der Heimat, ist sehr groß. Der Zusammenhalt steht im Vordergrund: Man kennt sich, und man kennt sich aus. Die „Städter“ sind das potentielle Feindbild – kein Wunder, fühlt man sich von ihnen doch oft genug nicht für voll genommen und als „Bauern“ tituliert.

Lässt man die Verallgemeinerungen außer acht, zeigen sich aber auch viele integrative Momente. So gab es so gut wie keine ausländerfeindlichen Kommentare. Wer im Dorf aufgewachsen ist – egal welcher Herkunft -, wird auch in die Clique eingebunden. Zugegeben: Der Anteil an Migranten tendiert in vielen Ortschaften gegen Null. Aber man kennt sich über den Fußballverein oder vom Arbeitsplatz, und willkommen ist in der Regel jeder, der sich an die Regeln hält. Auch in sozialer Hinsicht ist man offen: Auf welche Schule man geht, welchen Job oder welche Ausbildung man macht, ob man studiert, das ist sekundär. Bewegung scheint auch in die Budenszene zu kommen. Man ist immer häufiger bereit, die Bude zu öffnen, selbst Übergaben an die nächste Generation sind nicht mehr selten. Zwei Ausnahmen gibt es: Es sind kaum Mädchen vertreten in den Buden und es gibt kaum Zugezogene. Der Mangel an Mädchen wird unterschiedlich begründet: Es gäbe zu wenige im Ort, sie würden sich mehr in Richtung Stadt orientieren oder sich lieber mit ihren Freundinnen zuhause treffen. Häufig tauchen sie – ganz klassisch – in einer Bude dann auf, wenn sie mit einem Mitglied liiert sind. Sie sind in der Regel dann Besucherinnen, die „Mitgliedschaft“ bleibt ihnen meist verwehrt. Ausnahmen sind jene Buden, die eher wie ein klassischer, selbstverwalteter Jugendtreff agieren.

### *Schwerpunkt Bedeutung der Buden*

Die Rechnung ist ganz einfach: Wo es keinerlei Angebote für Jugendliche gibt, keine Möglichkeit, sich außerhalb des Elternhauses zu treffen, da nehmen die Jungen ihr Schicksal selbst in die Hand. Insofern verwundert es nicht, dass ausnahmslos alle Interviewpartner die große Bedeutung der Bude für ihr Aufwachsen hervorheben. Wie enorm wichtig sie sein kann, schildert ein Interviewpartner:

“Die Bude ist sehr wichtig. Als die alte Bude abgebrannt ist, bin ich nachts hier runtergekommen, und dann bin ich erst mal plärrend auf dem Boden gehockt, so wie fast der ganze Rest.”

Auch den Eltern ist wichtig, dass ihre Kinder einen Ort haben, an dem sie sich treffen können.

„Ist einfach wichtig, dass die Jungen einen Treffpunkt haben. Wo die Eltern wissen, wo sie sind und was sie da machen. Dass sie nicht auf der Straße rumsitzen und Leute anstressen oder sich sinnlos besaufen oder sonst irgendwas. Für uns ist es erstens wichtig, dass wir etwas haben, wo wir uns treffen können und die Eltern wissen, wo wir sind und was wir dort tun. Gerade durch das, dass der eine oder andere Vater auch mal auf ein Bier vorbeikommt, sieht der auch, wie es hier zugeht und dementsprechend.“

Darüber hinaus bieten Buden aber auch ein breites Lernfeld. Die Einübung in demokratisches und soziales Verhalten gehört ebenso dazu wie der Erwerb diverser Kompetenzen, von der Buchhaltung bis hin zu handwerklichen Leistungen.

- „Auf jeden Fall (lernt man), dass es Regeln gibt, die man einhalten muss, die wichtig sind. Man wird sozialisiert, würde ich sagen, so in das Gesellschaftsgefüge eingebunden. Werte werden vermittelt, was es heißt, Freundschaft zu haben, sich sozial zu engagieren, Teamwork: Wenn man drei Bäume zu Holz verarbeitet, dann sieht man die Relation, was man gemacht hat, was nachher im Ofen ist. Man weiß selber, wenn es warm ist im Winter, das hat man selber gemacht.“
- „Z.B. auch unseren Putzplan. Da muss jeder mitziehen. Und wenn das nicht gemacht wird, dann sieht es irgendwann kapital aus. Das dann auch rüber zu bringen, Ordnung reinbringen. Das ist auch ein ganz wichtiger Punkt.“

In der Regel sind Buden im Dorf akzeptiert, Eltern stehen hinter diesen Treffpunkten ihrer Kinder. Viele Buden bringen sich aktiv in das Dorfgeschehen ein. Überwiegend sind sie auch Mitglieder in den örtlichen Vereinen. Dies allein reicht als Freizeitbeschäftigung aber nicht

aus. Vor allem Jugendliche, die noch keinen Führerschein besitzen, brauchen einen Platz am Ort, an dem sie sich treffen können. Wie sehr, das lässt sich an der Zahl der Buden ablesen.